

St. Blasien (hM). Wir sind im Monat der Stille und Selbstfindung. Zur letzteren gehören die Bewahrung verwehender Spuren, das Andenken uns Nahestehender und die Würdigung bemerkenswerter Zeugnisse und Zeugen der Vergangenheit. Der November mit seiner gebündelten Erinnerung an Tod und Vergehen bezieht immer auch die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in die religiöse und philosophische Daseinsbestimmung ein. Am heutigen Montag, 9. November, wurde vor 42 Jahren Karl Leisner aus dem städtischen Fürstabt-Gerbert-Haus zur „Schutzhaft“ ins Konzentrationslager Sachsenhausen abgeholt. Die Beklemmung der früheren Jahre hat einer abwägenden und verantwortungsvollen Betrachtung Platz gemacht, die es erlaubt, den Fall ohne das Urteil trübende Bedrängung und ohne unhistorischen und unpolitischen Willen zur Verdrängung auf- und anzunehmen.

Geschichte ist die Gestalterin der Gegenwart und die Begleiterin der Zukunft. Sie läßt sich nur göltig und bestandsfähig einordnen, wenn wir sie vorurteilsfrei untersuchen, ihre Lichtseiten nicht blendend und gleisnerisch leuchten, ihre Schattenseiten nicht lähmende Betrübniß werfen lassen. Der Fall Karl Leisner gehört zu jenen Ereignissen unserer Stadt und Bürgergemeinschaft, die wir in historischer Nüchternheit, christlicher Demut und moralisch-ethischem Verantwortungsbewußtsein annehmen, besprechen, erklären, als ständige Mahnung sehen und als Schicksal tragen und ertragen müssen. In diesem Zusammenhang gibt es kein Tabu, nichts Unaussprechbares, nichts verborgen zu Haltendes oder nur hinter vorgehaltener Hand Weiterzugebendes.

Das im Herzen St. Blasiens seinen furchtbaren Lauf nehmende Schicksal des katholischen Diakons Karl Leisner, der als Fünfundzwanzigjähriger kurz vor der Priesterweihe stand, ist eines der kaum noch zählbaren Ergebnisse ungeheuerlichster und unmenschlichster Irrungen, Wirrungen und Verstrickungen teuflischer Politikperversion und der in ihrer Sogwirkung gefangenen Menschen.

Als Sohn einer überzeugten und religiös echten Familie vom Niederrhein wuchs Karl Leisner in die natürliche Paarung von offener Fröhlichkeit und charakterlicher Festigkeit mit hohen Wertstellungen. Das Theologiestudium war eigentlich eine ganz natürliche Konsequenz seiner Erziehung und seiner inneren Neigung. Die Erkrankung nach der Diakonatsweihe führte ihn in das stadteigene Fürstabt-Gerbert-Haus, wo er sich bei Führung, Geist und Personal des Hauses gleich geborgen wußte.

Bei einem Spaziergang teilte er seine Gedanken zum Hitler-Regime einem Begleiter mit, den er für vertrauenswürdig und gleichgesonnen hielt. So äußerte Leisner auch seine Enttäuschung über das mißglückte Attentat auf Hitler. Und damit war die nicht mehr anzuhaltende Verfolgungs- und Vernichtungsmaschinerie in Gang gesetzt. Der Vertraute des Spaziergangs erstattete Anzeige bei der Ortsgruppenleitung und gleichzeitig, als zusätzliche Kontrolle und Absicherung, bei der Kreisleitung. Bei der im Volk bekannten Schärfe des seinerzeitigen Kreisleiters war also an eine Verharmlosung oder gar Vertuschung des Falles nicht mehr zu denken.

Das Heimtückische des Systems lag unter anderem ja auch in der gegenseitigen, vertikalen und horizontalen Überwachung der Partei- und Amtsstellen. Viele Gesprächspartner im Ort haben im Laufe der letzten Jahre übereinstimmend bestätigt, daß das Unbehagen, nein die Bestürzung der mit dem Vorgang befaßten Dienststellen und Personen groß und aufwühlend war, daß niemand am Ort an einer fanatischen Verfolgung der Angelegenheit interessiert war.

Aber nachdem die doppelte Denunziation erfolgt war, wären die Bemühungen eines noch so menschlichen Ortsgruppenleiters oder anderer Beteiligter zum Scheitern und zur möglichen Gefährdung weiterer verurteilt gewesen. Der dramatische Ablauf – Verhaftung am 9. November 1939, Isolationshaft, Konzentrationslager Sachsenhausen, Dezember 1940 in Dachau, Befreiung durch die Amerikaner, Tod wegen Entkräftung am 12. Mai 1945, Grab in der Märtyrerkrypta des Xantener Domes – war in der Unheimlichkeit der Diktatur weder durch Einsprache noch durch Gebet zu verhindern.

Karl Leisner, von glühender, aber nicht gedankenloser Gläubigkeit, ging den Weg des modernen Märtyrers mit einer durchseelten Unbeirrbarkeit und beispielhaften Opferbereitschaft. Ein Mitgefangener im KZ Dachau: „Wenn er wieder einmal sein letztes Stück Brot weggegeben hatte oder seine Wäsche verschenkte, dann konnte er selber so fröhlich lachen, als sei er der Beschenkte.“ Alle Daten, kurze Einführungen und Notizen, Tagebuchauszüge sind zusammengestellt in einem kleinen Faltblatt, das beim katholischen Pfarramt erhältlich ist, das auch im Pfarrzentrum einen Raum mit dem Bild Karl Leisners geschmückt hat.

Der Seligsprechungsprozeß ist in Gang gesetzt und dürfte den strengen Maßstäben standhalten, so daß mit einem seligen Karl Leisner wohl zu rechnen ist. Für die Nachfahren wird diese Auszeichnung durch die Kirche zwar eine hohe moralische und religiöse Ehre bedeuten, aber sie kann natürlich nicht die menschlichen Gefühle des Schmerzes und der Ohnmacht tilgen, sondern höchstens – auch durch die zeitliche, manche Wunden heilende Distanz – lindern.

Wir aber in St. Blasien bleiben in Verantwortung vor dem Gewissen, dem menschlichen Anstand und der Ortsgeschichte gehalten, Karl Leis-